

M

MEINUNG

Glosse

Ziger für Australien

von Marco Häusler
Redaktor



Mit dem «Dschungelcamp», das im Fernsehen zurzeit auf RTL läuft, ist es vermutlich wie mit dem Bachelor: Alle reden davon, aber niemand schaut sich die Seifenopern an – ausser mein Churer Redaktionskollege Christian Ruch, der in seiner Rubrik immer wieder einmal und wie gewohnt amüsant-bissig über das Rudelbalzen um den Rosenhändler schreibt.

Ich bin dagegen der vermutlich weltweit einzige, der sich «Ich bin ein Star – holt mich hier raus!» ansieht. Und das schon seit der ersten Staffel. Vor allem diese wurde 2004 noch heftig kritisiert; von Medien- und Kirchenleuten, Politikerinnen und Politikern oder Vertretern des Jugend- und Tierschutzes. Selbst «richtige» Prominente sahen die Würde der D-, E- oder F-Promis verletzt, die oft genug wegen des Pleitegeiers, der bereits über ihnen kreiste, für hohe Gagen an den Ekelsendungen teilnahmen. Um wieder ins Geschäft zu kommen, nehmen sie bis heute in Kauf, in sogenannten Dschungelprüfungen Maden oder Käfer zu essen. Dazu werden sie auch noch mit Kakerlaken und der Häme des Moderatorenteams übergossen.

Pfui Teufel. Mit den hohen Einschaltquoten und Werbeeinnahmen verkehrte sich diese Kritik später in Lob für die skurril-ironische Show, die – perfekt inszeniert – so niedrige Instinkte wie Schadenfreude anspricht. Plötzlich stand der «lupenreine TV-Trash» (Zitat «Stern») für Qualität, weil das «Dschungelcamp» ehrlicherweise nichts anderes vorgebe, als genau das zu sein. Das gipfelte 2013 in der Nominierung für den renommierten Deutschen Grimme-Preis – was prompt erneut für Polemik sorgte.

Für mein – bisheriges – persönliches Highlight sorgte bereits ein Jahr zuvor aber Micaela Schäfer. Nicht weil das damals 28-jährige verblichene Erotiksternchen meist fast textilfrei durch die australische Botanik hüpfte. Aber weil sie – meines Wissens – als bisher einzige Teilnehmerin einen Glarner Bezug zur TV-Soap schaffte – indem sie sich über Schabziger ausliess, den sie im Rahmen eines Werbeauftritts in einem Aargauer Einkaufszentrum als alpenländische Delikatesse verkosten durfte.

Im Lokalfernsehen «Tele Züri» erklärte sie später, das habe schlimmer gestunken als alles, was sie im Dschungel je gegessen habe. Und selbst die Tiergenitalien, die ihr dort zum Essen vorgesetzt worden seien, hätten sie weniger geekelt.

Ich gab darauf schon einmal zu, Fan des «Dschungelcamps» zu sein. Und des Zigers, weil er Micaela Schäfer effizient von einem Besuch des Glarnerlandes abhält. Nun aber plädiere ich dafür, das Essen eines ganzen Zigerstöcklis – innerhalb einer halben Minute – tatsächlich als Dschungelprüfung einzuführen. Das Logo der Herstellerfirma Geska könnte ja etwas diskreter platziert werden als 2014 jenes des Unternehmens Bahlsen, als die Inszenierung von dessen Keksen nachträglich offiziell als Schleichwerbung verurteilt wurde.

Doch heute genügt ja der Hinweis, dass die Sendung mit Produktplatzierung unterstützt wird. Damit das für die Geska finanzierbar wird, schlage ich die Zusammenarbeit mit Alpinavera vor. So könnte man bei der Ziger-Challenge im Dschungel zusätzlich ja noch Fondue aus Schaf- und Ziegenkäse, eine Bündner Nusstorte oder Kräuterlikör reichen – statt dem sonst üblichen Schweinesperma oder einer ordinären Stinkfrucht.

Montagskolumne

Die letzte Hexe Kanadas

Félix Stüssi
über eine
ziemlich verhexte
Angelegenheit



Tiffany Butch (33) aus Timmins im Nordosten der Provinz Ontario hat grosse Chancen, als letzte Hexe Kanadas in die Geschichte einzugehen. Die «White Witch of the North», wie sie in einschlägigen Kreisen genannt wird, ist am vergangenen 11. Dezember angeklagt worden, ihr Gewerbe mit betrügerischen Absichten auszuüben. Konkret wird Butch vorgeworfen, sie habe einer Kundin zunächst Unheil prophezeit und ihr dann angeboten, sie davor zu schützen – gegen gutes Geld, versteht sich.

Nur zwei Tage später hätte Tiffany Butch nicht mehr als Scharlatanin, sondern nur noch als Betrügerin beschuldigt werden können. Am 13. Dezember hat das kanadische Parlament nämlich eine ganze Reihe veraltete, sogenannte «Zombie-Gesetze» abgeschafft. So war es bis Anfang Januar verboten, jemanden zum Duell herauszufordern, virilitätsfördernde Pillen anzupreisen oder

gewaltdarstellende Comics zu publizieren. Auch der aus dem Jahre 1735 stammende Artikel 365, wonach niemand vortäuschen dürfe, der Hexerei oder der Beschwörung mächtig zu sein, ist gestrichen worden.

In England, wo die kanadische Strafgesetzbuch ihre Wurzeln hat, führte der gleiche «Witchcraft-Act» am Ende des Zweiten Weltkriegs zu einem öffentlichen Skandal. Die hellseherischen Fähigkeiten der Schottin Victoria Helen McCrae Duncan, besser als «höllische Nell» bekannt, machten damals sogar das britische Verteidigungsministerium nervös. Duncan hatte den Untergang von zwei englischen Schlachtschiffen ausgeplaudert, Monate vor der offiziellen Bekanntmachung. Für den Geheimdienst wahrscheinlich Grund genug, das Medium im Vorfeld des D-Days vorsichtshalber aus dem Verkehr zu ziehen. Duncan wurde am 19. Januar 1944 verhaftet und nach einem einwöchigen Prozess als betrügerische Geisterbeschwörerin verurteilt. Sie verbrachte neun Monate hinter Gittern.

Winston Churchill reagierte auf diesen «Hexenprozess» mit einem Wutanfall. Er konnte nicht begreifen, dass sich ein moderner Gerichtshof auf dieses absurde Gesetz aus dem 18. Jahrhundert berufen konnte. Im Jahre 1951 strich England den umstrittenen

Hexerei-Artikel aus dem Strafgesetzbuch – 68 Jahre vor Kanada. Heute gilt Helen Duncan weitherum als Scharlatanin. Insider-Beziehungen zu Marinekreisen erklärten ihr frühes Wissen um die Schiffstragödien, sagen Experten. In neo-spiritistischen Kreisen hingegen wird die Schottin als eines der wichtigsten Medien der Geschichte verehrt, und im Volksmund hat sie als «letzte Hexe Europas» einen festen Platz eingenommen, was manche Glarnerinnen und Glarner verdutzen mag.

Am 12. Februar wird sich die «Weisse Hexe des Nordens» dem Gericht in Timmins stellen müssen. Rechtsgelehrte räumen ein, dass es nicht einfach sein werde, die Anklage aufrechtzuerhalten. Der Staatsanwalt müsse erstens beweisen, dass Butch keine übernatürlichen Gaben besitze, und zweitens, dass sie sich dessen auch bewusst sei. Wenn die Angeklagte selbst an ihre Prophezeiungen glaube, liege kein Betrug vor.

Tiffany Butch beteuert ihrerseits, dass sie keine Hexe, sondern «nur» eine Hellseherin sei. Ihren Spitznamen hätten neidische Konkurrentinnen erfunden. Letztere hätten ihr auch die Falle gestellt, welche ihr jetzt zum Verhängnis geworden sei – eine Hellseherin, die blindlings in eine Falle tappt? Eine ziemlich verhexte Angelegenheit!

Bild des Tages: Tierisches 1/5

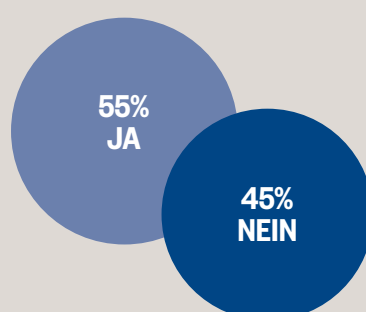


Farbenfrohe Tiere gibt es im Zoo in Zürich zu sehen. Noch farbiger wirken sie aber, wenn der Hintergrund fast nur noch eine Farbe hat: weiss. «Südoschweiz»-Fotograf Sasi Subramaniam ist fasziniert von diesen Kontrasten. «Die exotischen Tiere wirken noch viel exotischer, wenn der Hintergrund so typisch schweizerisch ist», sagt er.

Bild Sasi Subramaniam

! WIR HATTEN GEFRAGT

Befassen Sie sich mit dem Thema Organspende?



Stand gestern 18 Uhr
Stimmen insgesamt: 770

? FRAGE DES TAGES

Sollen Kinder im Primarschulalter auf dem Trottoir Velo fahren dürfen?

Stimmen Sie online ab:
suedostschweiz.ch

Follow me

TWEET DES TAGES

«Dating nennt man den Prozess, bei dem man so lange eine Person trifft, bis man herausgefunden hat, was mit ihr nicht stimmt.»

@kkatjaberlin

TOPSTORIES ONLINE

1 Strohhallen löst sich
Arbeitsunfall im bündnerischen Sedrun endet für Mann tödlich.

2 Millionen-Investment
Von Loki «Emma», Elfen und fliegenden Tischen im Märchenhotel Braunwald.

3 Brocki ist für alle da
Porträt über Gazmend Shala, der die grösste Brockenstube im Glarnerland führt.